

Zeitschrift: Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde

Herausgeber: F. Pieth

Band: - (1949)

Heft: 10

Artikel: Über welchen Bündnerpass ist Luther nach Rom gereist?

Autor: Camenisch, Carl

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-397417>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Über welchen Bündnerpaß ist Luther nach Rom gereist?

Von Dr. Carl Camenisch, Muri/Bern

Im Jahre 1508 war der Augustinermönch Martinus Luther auf Veranlassung des Generalvikars der deutschen Augustiner Kongregation, Joh. von Staupitz, der den «abgezehrten jungen Bruder mit den sinnenden Augen» auf einer Visitationsreise im Erfurter Konvent kennen gelernt hatte, vom Kurfürst Friedrich auf den philosophischen Lehrstuhl an die neue Universität Wittenberg berufen worden aber nach einem Jahre wieder in sein Mutterkloster Erfurt zurückgekehrt, wo inzwischen der Observantenstreit die Gemüter aufgeregte hatte, zu dessen Schlichtung zwei Brüder nach Rom abgeordnet wurden.

Die Angaben über die Zeit der Reise schwanken zwischen 1510 und 1511. Melancthon nennt 1511, bei Luther fehlen genaue Angaben, die aber aufs Jahr 1510 schließen lassen. Da die Abreise von Erfurt im Herbst 1510 erfolgte, die Rückreise aber ins folgende Jahr fiel, erklärt sich die Differenz 1510/11.

Luthers Rolle war eine untergeordnete; er war bloß der Weggefährte (*socius itinerarius*) des vorgesetzten Sachwalters (*litis procurator*) wahrscheinlich Johann von Mecheln. Luther selbst war der Auftrag, nach Rom zu gehen, sehr erwünscht, denn, wie er in den «Tischreden» später sagt, wollte er dort eine Generalbeichte, «eine gantze beicht von jugent auf tuen um from zu werden». Nach der auf dem Markusevangelium fußenden Mönchsregel, zu zweit, wanderten sie nach Rom, nicht nebeneinander, sondern einer hinter dem andern, wie es Dante im 23. Gesang des Inferno schildert:

*Taciti, soli, senza compagnia,
N'andavam l'un dinanzi e l'altro dopo,
Come i frati minor vanno per via.*

So ging der Bruder Martinus mit zehn Goldgulden Reisegeld in der Kutte auf den Weg, der recto tramite, also ohne Umwege, dem Reiseziel zustreben sollte, wie ein Generalkapitel kurz vorher den Augustinerbrüdern besonders ans Herz gelegt hatte.

Über die Reiseroute und die Daten erfahren wir wenig. Die Reise bis Rom, wo sie sich im Dezember und Januar aufhielten, dauerte sechs Wochen und die Rückreise (via Brenner) ungefähr gleich lang, da sie im März wieder in Erfurt ankamen. Durch Konjunkturen glaubt man für Mailand (das durch Luther bezeugt ist, weil er dort Messe lesen wollte, was ihm aber verboten wurde, weil in Milano das ambrosianische Missale galt, während er auf den Brauch der römischen Kurie verpflichtet war) und die Poebene auf Oktober

schließen zu können, da er erzählt, daß er und sein Gefährte, dort von Fieber gequält, durch Granatapfelsaft geheilt wurden und Granaten eine Herbstfrucht sei. Auf dem Apennin fanden sie winterliches Wetter und in Rom viel Regen, was auch heute jeder erfährt, der dort den Winter zubringt.

Noch weniger bestimmt als die Zeitangaben sind die über den Reiseweg, so daß darüber unter den Gelehrten «adhuc lis est» und neben möglichen Varianten auch unmögliche Orte genannt werden, fast so viele wie über die Heimat Homers. So soll Luther (ungefähr zur selben Zeit, da Zwingli als Feldprediger der Schweizer — 1512 — am Pavierzug teilnahm) im Veltlin und auf der Rückreise sogar in Nizza gegen Rom gepredigt haben.

Cesare Cantù schreibt in seinem «Sacro Macello di Valtelina»: «corre una popolare tradizione che Martino Lutero predicasse in molti paesi del Lago di Como, e che a Menaggio, alcuni lo facessero per ispregio cader di pulpito; del che indispettito, voltò loro le spalle, pronunziando certi versetti d'improperio che corrono fin oggi per le bocche di quei terrazzani.» (Wer das Veltlin kennt, weiß, daß dort und in den schweizerischen Untertanenlanden im Tessin die — meist deutschsprechenden — Landvögte, ohne Ansehen der Religion, «lüter» genannt wurden. (Siehe Exkurs Seite 315))

Ebenso apokryph wie die Lutherpredigt im Veltlin und Como ist auch die von Durante in seiner *Histoire de Nice* (Turin 1823/24) erwähnte: Luther habe am 20. Juni 1534 (sic!) im Augustinerkloster zu Nizza Messe gelesen. In Avignon soll er ein Huhn im Eremitenkloster verspeist haben, bevor er die Rückreise nach Erfurt via Rhonetal und die Schweiz antrat. Auch die angeblich eigenhändige Notiz Luthers (Martinus Luterus celebravit) in einem Messeregister in Florenz, wo er sich einige Zeit aufhielt, bevor er seine Reise via Siena, Bolsena, Viterbo fortsetzte, hat noch niemand gefunden. Man wollte sogar im bleichen Mönch auf Giorgiones berühmtem Bild «Il Concerto» Lutero sehen, der dem Meister kurz vor dessen Tode (1511) als Modell gedient habe.

Luther und seinem Gefährten standen «recto tramite» zwei Richtungen offen: durchs Tirol über den Brenner oder über einen Bündner Paß direkt auf Mailand zu.

Theoder Elze, evangelischer Geistlicher der deutschen Gemeinden in Laibach und Meran läßt ihn in seinem 1899 erschienenen Buch «Luthers Reise nach Rom» über Leipzig, Eger, Linz und Salzburg durch Kärnten über die Tauernstraße nach Treviso und Padua ziehen, was sich aber mit Luthers gelegentlichen Andeutungen in keiner Weise vereinbaren läßt und einen nutzlosen Umweg bedeutet hätte. Der Heidelberger Kirchenhistoriker Hausrath, «Martin Luthers Romfahrt» (1894), vertritt die Ansicht, es könne nur ein Bündnerpaß in Frage kommen.

Hören wir, was sich — leider nur spärlich — aus Luthers Schriften, speziell den «Tischreden» (Colloquien) eruieren läßt:

In Deutschland nennt er nur kurz Sachsen, Bayern und Schwaben: «Wenn ich viel reisen sollte, wollte ich nirgends lieber, denn durch Schwaben und Bayernland ziehen, denn sie sind freundlich und gutwillig, herbergen gerne und tun den Leuten gütlich und gute Ausrichtung umb ihr Geld, ganz anders als die Sachsen, da man weder gute Worte noch zu essen gibt, sie haben immer eine Ausrede parat: Ich wet nit, wat ich ju te eten geven sol, dat Wif ist nit daheimen, ich kann ju nit beherbergen.»

Von der Schweiz rühmt Luther vor allem die guten sichern Straßen. Als Bauernsohn hat er natürlich großes Interesse an den Matten, voll ungezählten Viehs (in seinen Streitschriften schreibt er später einmal, Gott kümmere sich um die Gräber der Heiligen nicht mehr als um die Kühe in der Schweiz). Für die Berge und das Alpenglühn hat er keine Augen, er sieht die Landschaft nur von der praktischen Seite: «Die Schweiz ist ein dürr und bergig Land, darin sind sie emsig und hortig, müssen ihre Nahrung anderswo suchen (Reisläufer!). Es sind starke Leute, aber weil sie zwischen den Alpen leben, haben sie keinen Ackerbau, sondern nur Wiesen, dann es ist nicht mehr dan berg und Thal.» Unter den Dingen, die ihm gefallen, rühmt er den Veltliner und dessen heilsame Wirkung für die Verdauung: «Legitur Augustum Caesarem vinum Rheticum libenter bibisse, feltliner, quod in alpinis crescit, amicum stomacho (es heißt, daß Kaiser Augustus den rätischen Wein mit Vorliebe getrunken habe, den Veltliner, der in den Alpen wächst, einen Freund des Magens), do hat er alle Malzeit anderthalb Nössel ausgetrunken.» Dann folgt als nächste Station die Lombardei, deren Fruchtbarkeit ihn in Staunen versetzt; und wie er in den Tischreden schreibt, wollte er mit seinem Mönchsbruder auf dem Einzug in Italien in Mailand Messe halten.

Auf welchem Wege sind die beiden Brüder aber dorthin gelangt? Nach einer alten Churer Tradition soll Luther im Antistitium, dem Pfarrhaus der Sankt Martinskirche, in Chur übernachtet haben. Leider erfahren wir von Luther selber nichts Bestimmtes. Was er aber von den Walen und Churwalchen, deren Sprache er ein corrumpiertes Latein und im Streit mit Lemnius «Kauderwelsch» nennt, läßt auf Graubünden und die romanische Sprache schließen, die er im Domleschg und Schams oder Oberhalbstein gehört haben kann.

Gestützt auf Aloys Schultes «Geschichte des Mittelalterlichen Handels und Verkehrs zwischen Westdeutschland und Italien» (Leipzig 1900), vermutet Otto Scheel in seinem Buch «Martin Luther» (J. C. B. Mohr, Tübingen 1930), Luther sei über den Septimer Paß an den Comersee gelangt, weil man von Nürnberg aus (das Luther passierte) auf der damals verkehrsreichsten sogenannten Nürnberger-

Handelsstraße via Septimer am raschesten und sichersten nach Mailand gelangen konnte. Dabei wird auch die Möglichkeit offengelassen, daß Luther via Innsbruck und das Engadin den Comersee erreichen konnte, was aber schon des Umweges halber ausgeschlossen ist. (In der Geographie der Bündner Alpenpässe scheinen die Professoren Scheel, der auf seiner Karte die Viamala ins Oberhalbstein, und Boehmer (Der junge Luther», Gotha 1929), der den Septimer in die Westschweiz verlegt, nicht sehr bewandert zu sein, auch Pastor Elze scheint das Veltlin nicht mit eigenen Augen gesehen zu haben, denn sonst würde er Luthers Worte vom dürr und bergigen Land ohne Ackerboden nicht aufs Tal der Adda übertragen, denn das Veltlin wurde schon damals von den Reisenden als eine der fruchtbarsten Gegenden Europas gepriesen und daß der Veltliner schon damals nicht bloß im Veltlin getrunken wurde, beweist der Dominikanermonch Tauler, der in einer seiner berühmten Predigten ihn geradezu «Engadeiner Wein» nennt, weil er in den Bündner Bergkellern erst recht ausreife, bevor er die Reise zu den Bacchusbrüdern im Tieflande antrete. Wenn Elze Luther die Schweiz und Graubünden nur an einem Orte berühren läßt (im Münstertal und Wormserjoch-Helvetios tangentes —, darf man ihm Luthers Worte «Heluetii fere nullam habent diphthongum aus den Colloquiis entgegen halten; denn daß man Für, üwer u. a. statt Feuer, Euer usw. aussprach, konnten Luther und sein Gefährte auch in Chur und bei den Walsern in Splügen gehört haben, während sie in der Val Müstair bloß Romanisch-Ladin gehört hätten).

Septimer oder Splügen? Beide Routen haben manches für sich, im Oktober/November waren beide noch gangbar. Vor fünfzig Jahren erzählte Professor Hausrath in Heidelberg, der das Bündnerland kannte und Luthers Spuren nachgegangen war, uns Bündner Studenten, Luther sei, wie er erwähne, auf dem Bergpaß, der ihn nach Italien führte, am Morgen im Schnee gewandelt und am selben Abend im Süden in einer Weinlaube bei neuem Weine gesessen. Diese Angabe würde am besten auf den Splügenpaß treffen. Der Aufstieg von Splügen (1450 Meter) auf die im Herbst oft schneebedeckte Paßhöhe (2117 Meter) und hinunter nach Chiavenna und an den Comersee läßt sich leicht in einem Tage ausführen.

Merkwürdigerweise erklärt sich der Gewährsmann für den Septimer, Prof. Aloys Schulte, in einem Nachtrag zu seinem genannten Werke für den Gotthard, weil damals viele Humanisten, u. a. Albrecht von Bonstetten, wie früher Enea Silvio, der spätere Papst Pius II., und wahrscheinlich auch Petrarca als Reiseweg den Gotthard wählten.

Der Gotthard, der gegenüber den Bündnerpässen einen Umweg bedeutet, kommt aber für Luther kaum ernsthaft in Frage. Ein nicht unwichtiges Argument zugunsten des Splügen ist auch der von Luther genannte «Feltliner». Wäre er über Zürich, die Urschweiz

und den Gotthard gereist, hätte er den Veltliner, der z. B. in Zürich als «ellender (das hieß damals fremder) Wyn» und dem gemeinen Volk verbotener (wohl zu teurer) Trank galt, kaum kennen gelernt, und im Tessin hätte er nur den «Nostrano» bekommen und seinen Labetrunk auch so benamst. Der Veltliner war immer ein Bündner Wein.

Luther widmet später in seinen Tischreden und Colloquien hie und da der Schweiz, nie aber dem «Land der Grauen Puren» ein freundliches Wort, was begreiflich ist, wenn man weiß, wie bös in Wittenberg sein harter deutscher Thüringer Schädel mit dem noch härtern romanischen Bündner Schädel des Poeten Simon Lemnius, seines erbitterten Gegners aus dem Münstertal zusammenprallte, dem er ein derbes lateinisches Spottgedicht gewidmet hat und die Worte: «Gott schütze uns und unsere Nachkommen vor der Churwalchen oder Kauderwelschen Glossen».

Exkurs

Der im Veltlin und Tessin gebrauchte Name «Lüter» bezieht sich wohl weniger auf den Reformator Martin Luther selber als auf die reformierten Landvögte aus Graubünden und der Dreizehnörtigen Eidgenossenschaft und die zur Reformation Zwinglis sich bekennenden wenigen Einheimischen Veltliner- und Tessiner-Protestantengemeinschaften, denen wie bekannt, der Veltlinermord (1620) und die Austreibung der «Locarner» — 1555 — ein Ende bereitet haben.

Vor einigen Jahren erschien in der N.Z.Z. ein g. z. gezeichneter Artikel, der die landläufige Bezeichnung «géisa di lütri» für die Kirche San Nicolao in Giornico von ludro (Bestie) ableiten wollte, während es ganz einfach chiesa dei luterani bedeutet.

Wie in den bündnerischen Untertanenlanden im Veltlin dürfte auch in den eidgenössischen Vogteien jenseits des Gotthard, besonders für die reformierten Amtsleute, der Name luterani, im lombardischen Dialekt lütri, gang und gäbe gewesen sein. Es ist wohl auch nicht ausgeschlossen, daß die im südlichen Tessin sich bemerkbar machende, von Zwingli ausgehende «neue Lehre» gelegentlich bis in die Kirche des hl. Nikolaus in Giornico vorgedrungen ist und ihr nach dem abgeschlagenen Sturm der Ketzerprediger, den Namen «géisa di lütri» eintrug.

Im Veltlin hat sich die Bedeutung des Wortes aber gewandelt und bis heute erhalten. Wenn einer dort den Gaben des Bacchus zu sehr huldigt, heißt es von ihm: «el bev' com' ün lüter», wofür die übrigen Italiener bekanntlich sagen: beve come un tedesco, nach dem alten Sprichwort: lo spagnuolo piange il dolore, l'italiano lo dorme, il francese lo mangia ed il tedesco lo beve.

Wie wurde nun aber Luthers Name zur Bezeichnung für einen Bacchusdiener? Ein italienischer Gelehrter, der mir einmal diese etymologische Frage klären zu können glaubte, fand die Lösung in Luthers angeblichem Spruch vom Wein, Weib und Gesang, den Luthers Gegner benutzten, um ihn verächtlich zu machen. Im Volke bedeutet das Wort aber bloß: er trinkt wie die nördlichen Nachbarn, denen es nicht zu verübeln war, wenn ihnen der Veltliner oder Nostano besser schmeckte als der heimische saure, wofür sich historische Zeugen finden; im Veltlinerkrieg liefen die Kriegersleute einmal ganz einfach von einem wichtigen Wachtposten weg, weil ihnen der Wein ausgegangen war. Und als die Bündner von ihren lieben Eids- und Puntsgenossen aus Zürich und Bern Zuzug bekamen, vertiefte sich dieser im Veltlin so sehr in das Studium der verschiedenen Marken, daß es den Spaniern nicht schwer wurde, mit ihren Gegnern fertig zu werden. Und wenn auch den Bündnern das Veltlin verloren ging, ist ihnen doch der Veltliner treu geblieben.

Sakramentshäuschen in Graubünden

von Columban Buholzer, Disentis

Im Volksmund heißen die mittelalterlichen Wandschreine in der Kirche, in welchen früher die heilige Eucharistie aufbewahrt wurde, auch «Sakramentshäuschen». Diese haben in der Regel ihren Platz an der Evangelienseite des Hochaltares und sind in die Wand eingelassene Nischen mit vergittertem Abschluß. Ihre Entstehung geht ins 13. Jahrhundert zurück. Im Altertum diente zur Aufbewahrung der heiligen Eucharistie meist ein Gefäß neben dem Chor oder eine über demselben hängende Pyxis, die oft die Form einer Taube hatte. Nach Aufhebung dieser Aufbewahrungsart verlangten die Synoden und Konzilien, besonders das Lateranensische von 1215, einen sicheren, festen Verschuß. Damit kamen die vergitterten Wandschreine auf, die seit dem 14. Jahrhundert üblich wurden und in die Wand eingelassen sind, in welchen das Venerabile den Gläubigen sichtbar war.

Im Bündnerland fand die Gotik erst so recht in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, in ihrer spätesten Entwicklung, beinahe «sprunghaft», wie Rahn sagt, die weiteste Verbreitung.¹ Die romanische Stilepoche lebte sich in Graubünden viel länger aus als anderswo, bis weit in die Spätgotik hinein. Vielleicht trägt die Abgeschlossenheit

¹ Etwa 70 Kirchenbauten im Stil der Spätgotik entstanden in Graubünden in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, die Großzahl von 1490 bis 1520. Der hauptsächlichste Innenschmuck bestand in der Gewölbetechnik – komplizierte Stern- und Netzgewölbe – den Sakramentshäuschen und den Stukkaturen. Bistumsgeschichte 1942, Seite 32.